



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die Kirchenbauten der deutschen Jesuiten

ein Beitrag zur Kultur- und Kunstgeschichte des 17. und 18. Jahrhunderts

Die Kirchen der ungeteilten rheinischen und der niederrheinischen
Ordensprovinz

Braun, Joseph

1908

4. Die Kirche des hl. Johannes d. T. zu Koblenz

urn:nbn:de:hbz:466:1-31673

seiten sind ein Motiv, das uns schon bei der Jesuitenkirche zu Münster begegnete¹.

4. Die Kirche des hl. Johannes d. T. zu Koblenz.

(Hierzu Bilder: Textbild 1 und Tafel 2, c, d; 3, a—c.)

Als Kurfürst Jakob von der Elz im Oktober 1580 die Jesuiten nach Koblenz berief, überwies er ihnen mit päpstlicher Genehmigung das Cistercienserinnenkloster in der alten Leer, dessen Insassen in das vormalige Augustinerkloster auf der Rheininsel Niederwerth bei Vallendar verpflanzt worden waren. Die Klostergebäude bestanden aus einer kleinen Kirche, einem einflügeligen Klosterbau, einigen Wirtschaftsgebäuden, vier kleinen Häuschen an der seitdem verschwundenen Nonnengasse und dem sog. Paterhaus, dem Wohnhaus des Beichtvaters².

¹ Mit der Neubau- (Universitäts-) Kirche zu Würzburg sich zu beschäftigen, liegt für diese Arbeit kein Anlaß vor. Sie ist das eigenste Werk des Fürstbischöfs Julius. Die Jesuiten sind am Bau nicht beteiligt gewesen. Auch der Einfluß, den sie nach Gurlitt (Geschichte der Kunst II, Stuttgart 1902, 324) auf die Pläne ausgeübt haben sollen, ist nicht nur sehr unsicher, sondern sogar sehr unwahrscheinlich. Julius war zu ideenreich, als daß es nötig wäre, einem andern als ihm die Idee der Neubaufirche zuzuschreiben; auch war er keineswegs der Mann, der geneigt gewesen wäre, bei andern sich Ideen zu holen. Am wenigsten aber war er damals, als er mit den Plänen zu den Neubauten beschäftigt war, in der Stimmung, sich von den Jesuiten beraten zu lassen. In der Sitzung des Domkapitels vom 7. Mai 1582 berichtete der Domdechant auf Grund der Unterredung, die er tags zuvor mit Julius gehabt hatte: Wie der Bau ausgeführt werden solle, habe der Bischof noch nicht überdacht. Der Baumeister aus Mainz habe wohl ein Muster gemacht, aber es gefalle dem Bischof nicht. Es hätten die Fugger einen Baumeister, der vorteilhaft und billig zu bauen verstehe; den wolle er verschreiben. Der Augsburger Baumeister kam nach Würzburg gegen Ende Oktober. Denn am 27. Oktober 1582 werden notiert „30 fl. 3 Pfd 22 Pfg für M. Kaspar Hagen, Augsburger Baumeister, zur Verehrung und ihm 15 fl. zur Zehrung auf- und abzureisen; ist des Kollegii Bau selber hierher erfordert“ (K. Braun, Geschichte der Heranbildung des Klerus I 297). Die Anfertigung der Pläne fällt also erst in die Spätzeit des Jahres 1582. Damals aber lag Julius mit den Jesuiten in heftigem Hader. Schon vorher wegen der Fuldaer Streitigkeiten gegen dieselben animiert (B. Dühr, Geschichte der Jesuiten I 126), kam er gerade anläßlich der geplanten Neubauten mit ihnen durch sein eigenmächtiges, völlig unbefugtes Eingreifen in ihre Eigentumsrechte am 13. September in offenen Streit (K. Braun a. a. O. 289 ff.). Wie unter solchen Umständen die Jesuiten auf die Pläne zur Neubaufirche einen Einfluß ausgeübt haben sollen, ist schwer verständlich.

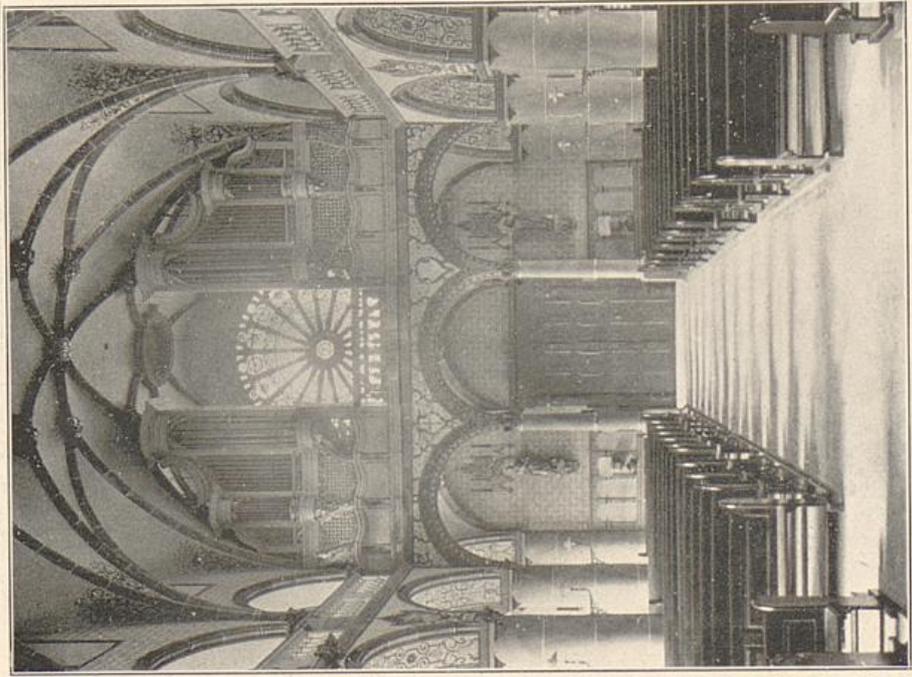
² Von nicht Ordensarchiven angehörigen Archivalien wurden benutzt der Liber benefactorum im fgl. Staatsarchiv zu Koblenz (Kurtrier, Schulwesen B 19, n. 30), die Baurechnungen, Bauakten und eine Anzahl von Plänen und Skizzen



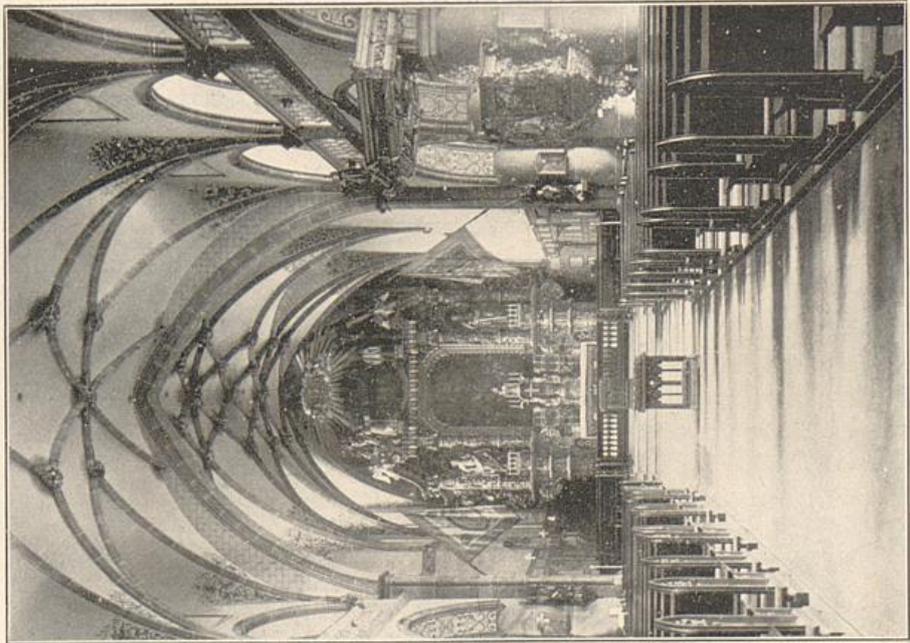
a. Münster i. W. Peterskirche. Äußeres.



b. Molsheim. Dreifaltigkeitskirche. Äußeres.



d. Koblenz. Kirche des hl. Johannes b. S.
Inneres. Schiff.



c. Koblenz. Kirche des hl. Johannes b. S.
Inneres. Chor.

Die Kirche war ein einschiffiger gotischer Bau von ca 100' lichter Länge und 32' lichter Breite. Ein Gewölbe hatte sie nicht, sondern nur eine flache Decke. Sie war sehr im Unstand und einer durchgreifenden Restauration durchaus bedürftig, doch konnten die Jesuiten vorderhand noch keine solche unternehmen. Zunächst galt es nämlich, eine Schule aufzuführen. Sie wurde im Laufe des Jahres 1581 begonnen. Der Bau, dessen sich der neue Kurfürst Johann von Schönenberg eifrig annahm, wurde im Sommer 1582 fertig, so daß am 28. November dieses Jahres die feierliche Eröffnung der Schule stattfinden konnte. Dann mußte man an eine Erweiterung des Klostergebäudes denken, weil es für die Zahl der in ihm auf das engste zusammengepferchten Patres und Brüder bei weitem nicht ausreichte. Sie erfolgte 1587—1589 und dann wieder 1591—1597. In der Zeit von 1587 bis 1589 wurde an den alten Nonnenbau der jetzige Südflügel angebaut, in den Jahren 1591—1597 der von diesem bis zur heutigen Kirche sich hinziehende Westbau aufgeführt. Auch diesmal war es Kurfürst Johann von Schönenberg, dessen tatkräftige Unterstützung die Errichtung beider Bauten ermöglichte. Eine Tafel über dem Eingang des Südflügels und die Inschrift des prächtigen Portals des Westbaues erinnern an den hochherzigen Spender¹.

An der Kirche geschah während aller dieser Zeit und auch noch während der nächstfolgenden Jahre nichts, wenigstens nichts Erhebliches, bis die stets zunehmende und nachgerade zu einer wirklichen Gefahr werdende Bau-fälligkeit endlich 1607 längeren Aufschub einer umfassenden Restauration gebieterisch untersagte. Es wurde also beschlossen, das sehr schadhafte Dach

im Archiv des kgl. Gymnasiums zu Koblenz (R 11 a und R 29 a) und die Historia Collegii Confluentini im Stadtarchiv zu Köln (Jesuiten, n. 685). An Literatur über die Kirche seien vermerkt: v. Stramberg, Rhein. Antiquarius I¹, Koblenz 1860, 523; Dominikus, Geschichte des Koblenzer Gymnasiums, Gymnasialprogramm 1862 und 1872, und Lehfeldt, Die Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirkes Koblenz, Düsseldorf 1886, 157 f.

¹ Die Inschrift auf der Tafel über der Tür des Südbaues lautet: PIEN-
TISSIMO · PRINCIPI · ET · PARENTI · OPTIMO (Überschrift). IOANNES · D · G ·
ARCHIEPS · TREVIRENS · SR · IMP · PER · GALLIA · ET · REGNV · ARE-
LATEN · ARCHICANCELL · PRINCEPS · ELECTOR · ET · COLLEGII · FVN-
DATOR · ABSOLVTO · HOC · AEDIFICIO · P · A · 1589 (Unterschrift). Das
Wappen des Kurfürsten, welches den Gedenkstein schmückte, wurde in der Revolution
zerstört. Auf dem Fries des Hauptportals im Westbau stehen die Worte: IOI ·
A · SCHONENBVRG · ARCHIEPO · TREVIR · PRIN · ELEC · FVNDA TORI ·
ET · PARENTI · OPTIMO · P.

mit seinem Dachreiter vollständig zu erneuern und an Stelle der flachen Decke Gewölbe einzuziehen. Am 14. Oktober 1607 wurde die Lieferung der Steine zum Gewölbe in Auftrag gegeben und am 24. des gleichen Monats dem Meister Velten Voß der Abbruch von Dach und Türmchen und deren Neuaufrichtung verdungen¹. Dieselbe sollte spätestens anfangs Mai des folgenden Jahres geschehen, doch kam es nicht so weit, da Meister Velten mittlerweile starb. Am 27. August übernahm Hans Baseler, Bürger zu Koblenz, die Fortführung der begonnenen Arbeiten. Am 25. Oktober 1608 verlegte man den Gottesdienst in die Aula des Gymnasiums, da mit der Errichtung des Dachstuhles begonnen werden sollte. Am 19. Dezember 1608 vereinbarte man mit dem Schieferdeckermeister Hansen die Eindeckung von Dach und Dachreiter²; es war also wohl der neue Dachstuhl entweder bereits aufgerichtet oder doch seiner Vollendung nahe. Meister Hansen sollte gleich nach Weihnachten anfangen. Inzwischen hatte man aber erkannt, daß mit einer bloßen Restaurierung des nur 100' langen einschiffigen Baues wenig gewonnen sei. Man sah daher von einer Inangriffnahme der geplanten Einwölbung ab und setzte an die Stelle des Projektes einer Restauration das eines durchgreifenden Um- und Erweiterungsbaues, wobei die Kirche um die Hälfte breiter, um den dritten Teil länger, ganz eingewölbt, mit Emporen über den Seitenschiffen versehen und obendrein mit neuem Mobiliar ausgestattet werden sollte³. Ein Aufruf, den der Rektor des Kollegs, P. Johann Mestorff, am 16. März 1609 an die Einwohner von Koblenz erließ, lud zu milden Spenden für das Werk ein.

Der Rektor schildert darin zunächst die unabweiskbare Notwendigkeit einer Erneuerung der Kirche. Dann setzt er auseinander, was alles geschehen solle, zeigt das Unvermögen der Patres, aus eigenen Mitteln das

¹ An Vohn sollte Meister Voß erhalten: 220 fl. Koblenzer Währung zu 24 Albus, 2 Ohm trinkbaren Wein und 4 Malter Korn.

² Für die Eindeckungsarbeiten am Dach, dem Turmreiter und den Dachfenstern sollte Meister Hansen 150 fl. 24 Alb. bekommen. Das Material lieferte das Kolleg.

³ Das Projekt, die alte Nonnenkirche zu erweitern, stammt vom Rektor des Kollegs, P. Mestorff. In einem Briefe vom 17. September 1617 an den damaligen Rektor Bennep schreibt Mestorff: Si ego consultorum votis subscripsissem, necdum coeptum foret aedificari templum, ut novit R. V. (Original im Gymnasialarchiv zu Koblenz R 11 a). Geboren 1555 in der Nähe von Bonn, trat Mestorff 1578 in die Gesellschaft Jesu ein. Er starb 1630.

Werk zu unternehmen, und bittet um tätige Beihilfe. Es gelte nicht dem Keller oder der Kammer des Kollegs, nicht sterblichen Menschen. Dem Christkind solle eine Herberge, der heiligsten Dreifaltigkeit ein Tempel, den Gläubigen ein Bethaus errichtet werden; sich aber bauten die Geber eine ewige Wohnung und machten sich alles Guten teilhaft, das im neuen Gotteshause geschehe. Die Einwohner der Stadt möchten der Opferwilligkeit ihrer Vorfahren gedenken und sich erinnern, daß Almosen, zur Ehre Gottes gegeben, nicht arm machen. Auch sollten sie sich ins Gedächtnis rufen, welche Freude sie über die Ankunft der Patres gehabt und mit welcher Genugtuung sie bemerkt, daß die Religion durch diese gewahrt und die Jugend so wohl unterrichtet werde. Schließlich folgt die Bitte, alle möchten ihren Namen unter Angabe ihrer Spende in eine Liste eintragen oder eintragen lassen, damit die Patres nicht zu ungelegener Zeit an ihrer Türe anklopfen. Das Buch werde im Gotteshause verbleiben, damit der Wohltäter stets im Gebete gedacht werde.

An Almosen liefen 1609 auf diesen Aufruf hin nur 564 fl. ein. Sie wurden zum größten Teil von dem neuen Dach der alten Nonnenkirche verschlungen, das nach der *Historia Collegii Confluentini ad a. 1609 1908* fl. kostete. Unter solchen Umständen war es natürlich unmöglich, zu der geplanten Erweiterung des Baues, ja nur zu einer Einziehung von Gewölben zu schreiten, zumal wenig Hoffnung auf Besserung der Verhältnisse vorhanden war und wegen den ungünstigen Bedingungen von einer Anleihe hatte Abstand genommen werden müssen. So wurden denn die Arbeiten bis auf weiteres eingestellt. Erst als dem Rektor P. Mestorff 1612 eine wenngleich keineswegs bedeutende Summe aus seinem väterlichen Erbe zugefallen war, konnte man an ihre Wiederaufnahme denken. Im Januar und Februar 1613 wurde Haustein für die Säulen, Bogen, Fenster, Gewölbeanfänger, Kragsteine usw., Mauerstein und Kalk bestellt, alles in allem für 1153 fl. 14 Albus. Im April fand die Grundsteinlegung für den Erweiterungsbau statt. Sie wurde vom Rektor P. Mestorff vorgenommen, den Kurfürst Lothar von Metternich mit seiner Stellvertretung betraut hatte. Der Grundstein war mit dem Namen Jesu geschmückt.

In den Jahren 1613 und 1614 schritt das Werk nur langsam fort. Die Gaben zum Bau liefen so spärlich ein, daß die Patres am 6. November 1613 allen noch übrigen Vorrat an Wein im Ertrag von 1200 fl. verkaufen und am 25. Oktober 1614 eine Summe von 300 fl. auf-

nehmen mußten¹. Ende 1614 hatte man glücklich die neu aufgeführten Teile unter Dach gebracht². Dann aber schien es, als werde man ein zweites Mal gezwungen sein, die Arbeiten zu unterbrechen, doch sollte es nicht so weit kommen. Die Dinge gestalteten sich vielmehr seit 1615 gegen alles Erwarten günstig. Ende 1615 waren nicht bloß die Gewölbe der Seitenschiffe fertiggestellt, sondern auch schon zum großen Teil die Mittelschiffgewölbe. Im folgenden Jahre konnte man bereits mit der Verglasung der Fenster beginnen. Ein Kornelius Tenz schenkte ein bemaltes Fenster, in dem die Sendung des Heiligen Geistes dargestellt war. Es kostete 200 Philippsgulden und kam aus Holland. Am 30. Oktober 1616 schloß P. Meistorff mit dem „Schnitzler“ Elias Beck aus Wehlar einen Vertrag wegen Anfertigung der Brüstungen der Barlauben (Emporen). Sie sollten „von Schreinerarbeit dem übergebenen Abriß gemäß mit erhabener Arbeit“ gemacht werden. Das Material lieferte das Kolleg, das auch die Werkstatt stellte³. Unter solchen Umständen lautete der Bericht, den P. Meistorff um Neujahr 1617 betreffs des Standes der Arbeiten nach Rom schickte, natürlich sehr günstig, weshalb denn auch P. Mutius Vitelleschi in seiner Antwort vom 4. März nicht verfehlt, seiner großen Freude über den Fortschritt, den der Bau gemacht habe, Ausdruck zu leihen.

Am 2. Juni 1617 schloß der Rektor mit Elias Beck einen Vertrag wegen Anfertigung des Hochaltars. Er sollte ein Flügelaltar werden, die Flügel aber vom alten Altar genommen werden. In der 5 $\frac{1}{2}$ ' hohen Predella mußten außer einem schönen Tabernakel Nischen mit einer Darstellung des Osterlammes und des Opfers Melchisedechs angebracht werden. In den 8' hohen „Aufzug“ über dem corpus des Altars hatte der Meister Christus am Kreuze mit Maria und Johannes zu setzen. Wie die

¹ In einem Briefe vom 26. Juni 1614 tröstet P. Aquaviva den Rektor, der ihm den übeln Stand der Bauarbeiten wie überhaupt die mißliche finanzielle Lage des Kollegs geklagt hatte, mit den Worten: Suggester dein, uti speramus, supeditabitque Deus O. M. media quibus fabrica absolvi sociique sustentari valeant. Es fehlte also damals nicht bloß an Mitteln für den Bau, sondern selbst an solchen für den notwendigen Unterhalt des Kollegs.

² Die Herstellung des Daches erlitt große Verzögerung, weil der Zimmermeister Wilhelm Sommer, mit dem am 10. Juli 1614 kontrahiert worden war, nicht „Knechte“ genug bekommen konnte. Zulezt kam es dahin, daß die Patres genötigt waren, selbst die Gesellen zu stellen.

³ Interessant ist die Bemerkung im Kontrakt, man dürfe nicht vor 4 Uhr morgens die Arbeit beginnen und nicht über $\frac{1}{2}$ 9 Uhr abends hinaus sie ausdehnen.

Brüstungen der Emporen sollte auch der Altar in der Werkstatt des Kollegs angefertigt werden. Da solches aber manche Unzuträglichkeiten mit sich brachte, wurde Beck mit seinen Gefellen im September 1617 von dem neuen Rektor Lenney *opere imperfecto* entlassen. Am 6. Dezember war die Arbeit noch nicht wieder aufgenommen worden, wie aus einem Schreiben des Elias Beck erhellt. Es ist sogar fraglich, ob der Altar überhaupt je fertiggestellt wurde.

Die Ausmalung der Kirche geschah durch den Bruder des Elias Beck, Meister Hans Citel Beck aus Koblenz. Am 8. März verdingte P. Mestorff ihm die Bemalung des Chors und des Triumphbogens, am 22. August die des Langhauses¹.

Am 3. September wurde die Kirche vom Kölner Weihbischof Otto von Gutmann, Bischof von Cyrene, einem gebornen Koblenzer, eingeweiht. Als Patron erhielt sie den hl. Johannes d. T., der 1592 anstatt des früheren, des hl. Bernhard, Patron der alten Kapelle geworden war. Der Hochaltar war beim Eingang des Chores unter dem Triumphbogen errichtet worden. Allein P. Vitelleschi verordnete in einem Schreiben vom 7. Oktober 1617, er solle von dort weggeschafft werden und seinen Platz am Ende des Chores haben, wie es ja auch in den andern Kirchen der rheinischen Ordensprovinz gehalten werde. Doch könne, während der Hochaltar erbaut werde, ein Tragaltar vorn im Chor aufgestellt werden. Nach Fertigstellung des Hochaltars sei derselbe indessen durchaus zu entfernen. Es war das letzte Schreiben, welches der so hochverdiente P. Mestorff in Angelegenheit der Kirche vom General erhielt. Kurz vorher war P. Hermann Lenney als Rektor an seine Stelle getreten, nachdem P. Mestorff von 1609 bis 1617 das Kolleg regiert und den 1609 durch ihn in die Wege geleiteten Umbau der alten Nonnenkirche zielbewußt und mit fester Hand durch viele und große Schwierigkeiten zu einem glücklichen Ende geführt hatte. Als P. Mestorff 1609 sein Amt antrat, fand er einen kleinen, sehr verfallenen Bau vor, eher eine Kapelle als eine Kirche. Als

¹ Die Säulen sollten „auf Steinfarb marmoriert“ werden, die zwei kleinen Säulen unter der Orgelempore etwas schöner. In die Bogenleibungen sollten Bilder gemalt werden, und zwar in die unteren Bogen links Szenen aus dem Leiden Christi, rechts solche aus dem Leben Mariä, in die oberen links Apostel und Märtyrer, rechts heilige Jungfrauen, Märtyrinnen und Frauen, deren Namen im Vertrag angegeben sind. Der Meister erhielt für seine Arbeit 60 Radergulden und ein Malter Korn.

er es niederlegte, stand eine stattliche, reichbemalte, mit Emporen ausgestattete und mit prächtigen Gewölben eingedekte Kirche da.

Als Maurer werden in den Baurechnungen genannt Meister Adrian, Meister Christian Lumpen (?) aus Mainz, ein Georg Pfefferlein u. a. Der Hauptmaurer scheint Meister Adrian gewesen zu sein. Zahlreich sind die in den Rechnungen verzeichneten Steinmehzen. Die Hauptsteinmehzen waren wohl Meister Merten Fritzdorff und Meister Bastian Koch. Das große Rosenfenster der Fassade verfertigte Hans Bastian Brandt für 30 Gulden und ein Malter Korn. Von wem das schöne Portal herrührt, ist nicht aus den Baurechnungen zu ersehen. Sie reden wohl von den Fenstern, Säulen, Gesimsen usw., aber kein Wort von dem Portal. Wir dürften daher wohl kaum fehlgehen, wenn wir dieses einem Angehörigen des Kollegs, dem Laienbruder Johannes Stich, einem ausgezeichneten Steinmehzen zuschreiben.

Johannes Stich wurde am 11. November 1583 zu Schwarzenberg in Sachsen geboren. Am 5. Dezember 1609 trat er in die Gesellschaft Jesu ein. 1613—1614 finden wir ihn als lapicida im Katalog des Trierer Kollegs genannt. Von Trier siedelte er gegen Ende 1614 nach Koblenz über, wo er nach den Katalogen des Kollegs bis gegen 1618 blieb, d. i. bis zur Vollendung der Kirche, immer als lapicida tätig. Dann wurde er nach Köln berufen, um der neuen Kollegskirche, die zu errichten man dort sich anschickte, seine Talente und seine Kräfte zu widmen. Leider sollte er hier zu bald das Zeitliche segnen. Schon am 16. Juni 1619 raffte ihn der Tod dahin. Eine kurze Notiz in der Historia Collegii Coloniensis gedenkt seines Hinscheidens mit den bezeichnenden Worten: Ioannes Stich, latomus, suae peritus artis in paucis. Stich war schon vor seinem Eintritt in den Orden seines Berufes Steinmehz, wie sich aus den Informationen des sog. Catalogus triennalis ergibt.

Die Kirche hat eine lichte Länge von 42,20 m, eine lichte Breite von 16,70 m. Das Mittelschiff mißt von Pfeilerachse zu Pfeilerachse 10,10 m; die Seitenschiffe haben von der Wand bis zur Mitte der Pfeiler 3,30 m. Der Chor hat die Breite des Langhauses und ist 16 m lang. Die innere Höhe der Kirche beläuft sich auf 12,50 m.

Das Mittelschiff hat sechs Joche. Die vier ersten gehören dem Erweiterungsbau an, die beiden letzten umfassen den vorderen Teil der alten Nonnenkirche. Beim Umbau wurden hier die Fenster, wie der Befund

oberhalb der Gewölbe beweist, vermauert. Dann wurde die untere Partie der Wand in zwei Arkaden aufgelöst, die Wandfläche darüber mit zwei segmentförmigen Mauerdurchbrüchen, den Emporenarkaden, versehen und endlich hoch oben neue, niedrige, rundbogige Fenster gebrochen. Außerdem wurde, um den Chor von dem Langhaus deutlicher zu scheiden, zwischen beide ein Triumphbogen eingeschaltet.

Der Chor wurde aus dem hinteren, größeren Teile der alten Klosterkirche hergestellt, die hier keine andern Veränderungen als die Einziehung von Gewölben erfuhr. Er besteht aus zwei Jochen und dem aus fünf Seiten eines Zehneckes gebildeten Chorthaupt. Die Seitenschiffe mit den darüberliegenden Emporen verdanken in ihrer ganzen Ausdehnung den Erweiterungsarbeiten ihr Dasein.

Träger der Scheidbogen und der Hochgadenwand sind schwere Rundpfeiler von 4 m Höhe. Sie besitzen einen niedrigen, einstufigen, runden Sockel und eine sehr einfache, bloß aus Wulst und Schräge sich zusammensetzende Basis. Ein Kapitäl fehlt ihnen; sie haben nur eine quadratische, oben mit weit vorspringendem Sims ausgestattete Deckplatte. Mit doppeltem Karnies profilierte Abschrägungen unter den vertragenden Ecken bewerkstelligen die Überführung des Vierecks der Platte in das Rund der Pfeiler. Die Scheidbogen sind halbkreisförmig; ihre Kanten sind mit einer breiten Fase versehen, die mit einem Wulst besetzt ist und beiderseits von einer Kehle begleitet wird. Den beiden letzten Rundpfeilerpaaren sowie den der Abschlußwand der Seitenschiffe vorgestellten Halbpfählern, die aus der Mauer der alten Kirche herausgearbeitet wurden, mangelt nicht bloß das Kapitäl, sondern auch die Deckplatte. Man mag es für zu schwierig oder für zu

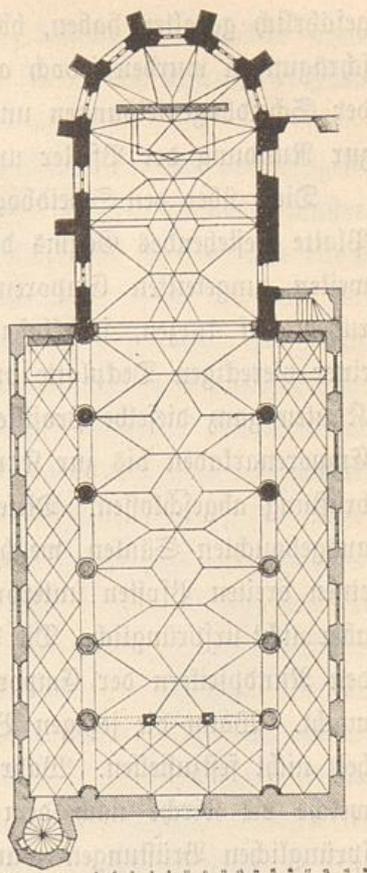


Bild 1. Koblenz. Grundriß¹.

¹ Die gestrichelten Teile des Grundrisses bezeichnen das der Nonnenkirche beim Umbau Hinzugefügte.

gefährlich gehalten haben, hier eine Kämpferplatte einzuschalten. Die Abschrägungen wurden jedoch angebracht, da sie zur Abstützung der Kanten der Scheidbogenleibungen und zur Vermittlung des Überganges von diesen zur Rundung der Pfeiler unentbehrlich waren.

Dicht über den Scheidbogen zieht sich ein wuchtiges, aus Schräge und Platte bestehendes Gesims die Mittelschiffwand entlang; dann folgen die weiten, ungeteilten Emporenarkaden. Ihre Bogen haben Segmentform, ruhen auf kurzen, sockellosen, oben in Weise der Schiffspfeiler nur mit einer viereckigen Deckplatte ausgestatteten Rundpfeilern und zeigen an den Kanten ganz dieselbe Profilierung wie die Scheidbogen. Unten werden die Emporenarkaden bis zur Kämpferplatte der Rundpfeiler durch eine Dockenbrüstung abgeschlossen. Dieselbe besteht aus einer Folge von vierkantigen, ausgebauchten Säulen, welche über dem Scheitel der Schiffarkaden durch einen breiten Pfosten unterbrochen wird. Sie ist aus Stein angefertigt, aber nicht ursprünglich. Die Balustraden, welche P. Meistorff 1617 zwischen den Rundpfeilern der Emporen hatte einfügen lassen, waren aus Holz gemacht. Wann die jetzigen Balustraden errichtet wurden, war mit Sicherheit nicht festzustellen. Wahrscheinlich geschah das erst bei der Restauration, welche die Kirche nach dem Bombardement von 1688 erfuhr. Die ursprünglichen Brüstungen waren wohl derbe Spätrenaissancearbeiten nach Art der Türen des Portals und der schönen, zur Sakristei führenden Türe auf dem Chor der Kirche, erstere von 1617, letztere von 1615. Die der Kirche an der Eingangswand eingebaute Empore erhebt sich über drei mit einem Perlstab umsäumten Rundbogen, die seitlich auf den vordersten Schiffspfeilern, in der Mitte aber auf zwei schlanken, von hohen Sockeln aufsteigenden Säulen mit Kompositenkapital ruhen. Sie ist für das mächtige Radfenster der Fassade leider etwas zu hoch, so daß dieses mit seiner bedeutenden Wirkung im Innern nur ungenügend zur Geltung kommt.

Die Gindeckung des Mittelschiffes besteht aus Sterngewölben, der Chor, die Seitenschiffe und die Westempore haben reiche Netzgewölbe. An den Schnittpunkten der Rippen sind überall runde, mit den Wappen der Stifter der Gewölbe geschmückte Schlußsteine angebracht. In den Gewölben der Seitenschiffe wechseln primäre mit sekundären Diagonalsrippen, welche letztere im Scheitel der Schiffarkaden bzw. der diesen gegenüberliegenden Seitenschiffsfenster ansetzen. Das Rippensystem der Gewölbe unterhalb der Westempore zeigt dasselbe Schema wie das Mittelschiffgewölbe der

Münsterschen Kollegskirche. Im Mittelschiff haben die Gewölbe einen halbkreisförmigen Querschnitt, dagegen steigen sie in den Abseiten in Form eines an der Spitze abgerundeten Spitzbogens auf.

Als Stützen der Rippen dienen im Chor Konsolen, die von Engelsköpfen getragen werden, wie wir deren schon im Mittelschiff der Münsterschen Kollegskirche antrafen. Im Mittelschiff steigen die Rippen von einem der Deckplatte der Emporen Pfeiler ausliegenden, mit einem Eierstab verzierten Kämpfer auf. In den Seitenschiffen ruhen die primären Diagonalrippen sowohl an den Pfeilern wie an der Abseitenmauer auf fünfseitigen Konsolen, während die sekundären in die Wand verlaufen. Die Emporen haben eine flache Decke. Die Kirche ist nicht gerade übermäßig, doch immerhin ausreichend mit Licht versehen. Am ungünstigsten steht es im Chor, der nur durch die beiden aus dem alten Bau herrührenden hohen zweiseitigen Fenster der Nordwand erleuchtet wird. Nach Süden war er stets fensterlos; die Fenster des Chorchauptes aber werden völlig durch den bis zum Gewölbe reichenden, die ganze Chorbreite einnehmenden Aufbau des Hochaltars verdeckt. Das Langhaus empfängt sein Licht von Süden und Norden durch die zwölf dreiteiligen Fenster der Seitenemporen und die zwölf ungeteilten Fenster des Lichtgadens. Alle diese Fenster schließen im Rundbogen. Das Maßwerk der Emporenfenster ist sehr einfach; es setzt sich ausnahmslos bei allen aus zwei genasteten Rundbogen und wagerecht darüberliegender Fischblase zusammen. Sehr mannigfaltig ist es dagegen in den Fenstern der Seitenschiffe ausgestaltet, und zwar finden wir hier neben stark willkürlichen und verschönerkten auch noch recht gute und gefällige Bildungen. Die Leibungen der Fenster sind ganz ungegliedert; das Pfosten- und Maßwerk ist nur mit einer Hohlkehle versehen, ausgenommen die birnförmig profilierte Innenseite der Pfosten und des Maßwerkes auf der südlichen Empore.

Von der Fassade her fällt das Licht in den Mittelraum durch eine große Rose, eine für die Spätzeit des 16. Jahrhunderts sehr ungewöhnliche, aber deshalb um so bemerkenswertere Erscheinung. Allerdings sieht man dem Fenster deutlich seine späte Entstehung an. Es fehlt ihm ebensowohl in der Profilierung als in der Gliederung die Eleganz, der Adel und das Leben, welches wir so sehr an den großen Rosen aus der besseren Zeit der Gotik bewundern. Immerhin ist es auch so ein stattliches, wirkungsvolles Werk. Leider hat man bei der Ausführung unter Abweichen von der im Gymnasialarchiv noch vorhandenen Original-

skizze¹ die Speichen bis zur Peripherie durchgehen lassen. Stilistisch bezeichnend ist, daß die Leibung des Fensters mit Eiern und mit einem Perlstab verziert wurde.

Im Äußern verdient vor allem die Fassade Beachtung. Die dreischiffige Anlage des Baues kommt an ihr nicht zur Geltung, da rechts der Westflügel des ehemaligen Kollegs, links der zur Empore führende Treppenturm die seitlichen Partien fast ganz verdecken. Die Brennpunkte des Fassadenbildes sind die große Fensterrose in der Mitte, von der schon die Rede war, und das der deutschen Spätrenaissance angehörige prächtige Portal mit seiner an sächsische Vorbilder erinnernden Behandlung der Leibung und der etwas unruhigen Umrahmung des Bogenfeldes, mit den zwei schlanken, kannelierten korinthischen Säulen an jeder Seite und dem leichten, edelgegliederten Gebälk, mit der zierlichen, dekorativ schon die Grenze des Überladenen streifenden geschweiften Bekrönung und dem reichen Statuenschmuck; alles in allem eine Anlage, die zu den besten und interessantesten deutschen Portalbauten aus dem Beginn des 17. Jahrhunderts gehört. In dem Fries des Gebälkes steht das Chronogramm: DIVO · IOANNI · BAPTISTAE · IVGI · PATRONO · DEDICATA (= 1617). Die Bekrönung des Portals enthält die Statuetten des Patrons der Kirche, der hl. Ignatius und Franz Xaver² und des hl. Michael. In den Muschelischen zwischen den beiden Säulenpaaren stehen die Statuen des hl. Stanislaus und des hl. Franz Xaver: spätere unbedeutende Arbeiten. Besondere Beachtung verdienen die Statuetten des hl. Michael und des hl. Johannes des Täufers, beide sehr trefflich und an italienische Auffassung erinnernd.

Im Äußern der Langseiten fallen zwei Eigentümlichkeiten auf: das völlige Fehlen von Strebepfeilern und die für eine basilikale Anlage ungewöhnliche Bildung der Nebenschiffdächer. Dieselben reichen bis zum Kranzgesimse des Hauptdaches hinauf und verdecken infolgedessen völlig die Lichtgadenmauer. Damit aber trotzdem dem Lichtgaden das nötige Licht zugeführt werde, hat man sie mit großen Dacherkern versehen, eine zwar nicht schöne, unter den obwaltenden Verhältnissen aber wohl die praktischste

¹ R 29 a. Außer der Skizze zu der Rose befindet sich im Gymnasialarchiv auch noch der Entwurf zu einem großen, spitzbogigen, vierteiligen Fassadenfenster mit gutem spätgotischem, aus Viersehneußen und Fischblasen sich zusammensetzendem Maßwerk. Das Rosenfenster hat offenbar besser gefallen.

² Nicht zwei Kirchenväter, wie es bei P. Vohfeld (Die Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Koblenz 158) heißt.

Lösung, da Abseitendächer, welche die Hochmauer freigelassen hätten, zu flach geworden wären. Daß die Strebepfeiler fehlen, erklärt sich durch den Umstand, daß die Mittelschiffgewölbe bereits hart über den Emporenpfeilern beginnen und darum ihr Seitenschub in der Einwölbung der Nebenschiffe allein einen ausreichenden Widerstand fand.

Auf das Äußere der von der alten Nonnenkirche herrührenden polygonalen Chorpartie einzugehen, dürfte überflüssig sein. Es bietet nichts über das Gewöhnliche Hinausgehendes.

Von wem der Plan zur Erweiterung der alten Nonnenkirche, so wie er zur Verwirklichung kam, stammt, wird nicht berichtet. Wir dürfen ihn indessen wohl mit großer Wahrscheinlichkeit P. Mestorff zuschreiben, von dem, wie schon gelegentlich gesagt wurde, sicher das Projekt eines Umbaues überhaupt anstatt einer bloßen Restauration herrührt. Vorbildlich bei der Erweiterung war ohne Zweifel die Kollegskirche zu Münster und das darin angewandte System, wengleich natürlich unter gewissen, durch die besondern Verhältnisse geforderten Veränderungen. So mußte von den seitlichen Treppentürmen der zur Linken an die Ecke der Fassade verlegt, der zur Rechten aber wegen des weit vor die Fassade vorspringenden Westflügels des Kollegs ganz weggelassen werden. Eine zweite Abweichung, die geringere Höhe der Kirche, wurde gefordert durch die Höhe der alten Kirche, deren Seitenmauern bis zu einem Drittel ihrer Länge für das Mittelschiff verwendet werden sollten, die aber schon 1608 mit einem neuen Dache versehen worden war. Auf dieses Drittel des Mauerwerkes und damit zugleich auf das entsprechende Drittel der eben erst mit großen Kosten erneuerten Bedachung zu verzichten, gestattete die ungünstige finanzielle Lage des Kollegs nicht. Ein letztes bemerkenswertes Abgehen vom Münsterschen Vorbild, die vorhin beschriebene eigentümliche Einrichtung der Seitenschiffdächer, hatte seinen Grund in der geringen Höhe des Mittelschiffes, welche es zu Koblenz unmöglich machte, die Hochgadenmauern frei über die Bedachung der Seitenschiffe herauszuführen.

Im Archiv des kgl. Gymnasiums zu Koblenz¹ befindet sich ein Entwurf zum Umbau der Nonnenkirche, der im Langhause eine etwas andere Anordnung zeigt als die jetzige Kirche. Das Mittelschiff hat auf ihm nur fünf Joche, die Abseiten haben bloß vier. Statt Rundpfeiler erscheinen als Stützen der Hochgadenmauer viereckige Pfeiler von 9' Breite und 4' Dicke.

¹ R 29 1.

Im Winkel zwischen dem letzten Joch des Mittelschiffes und der östlichen Schmalseite der Nebenschiffe findet sich beiderseits ein vom Mittelschiff zugänglicher, unten quadratischer, dann runder Treppenturm: ein Motiv, das uns bereits bei den Kollegskirchen zu Münster und zu Würzburg begegnete. Die Aufgänge zu den Emporen, den „Mannsloben“, wie sie auf dem Plan genannt werden — denn auch dieser hat Emporen vorgesehen — sollten im Innern der Kirche rechts und links vom Eingange angebracht werden. Endlich ist nicht bloß der Chor wie heute mit Strebepfeilern versehen, sondern auch das Langhaus. Die Maßverhältnisse, welche der Entwurf aufweist, sind fast die nämlichen wie die, welche die Kirche beim Umbau wirklich erhielt. Es handelt sich bei dem Plan allem Anschein nach um einen ersten Entwurf.

Bei seinen Erweiterungsbauten hatte P. Meistorff als Ziel im Auge, unter vollster Benutzung der eben neu bedachten Kirche einen möglichst geräumigen, dreischiffigen, mit Emporen ausgestatteten Bau zu schaffen. Die Kirche, wie sie dasteht, zeigt, in welcher Weise er sich im Anschluß an den zu Münster geschaffenen Typus schließlich jener Aufgabe erledigte. Sie darf unbedenklich als Muster eines praktischen, den gegebenen Faktoren weise angepaßten Erweiterungsbaues bezeichnet werden.

Ein erster Lösungsversuch wurde soeben schon erwähnt; über andere unterrichten uns vier weitere Skizzen im Archiv des Gymnasiums. Sie sind interessant und lehrreich genug, um hier kurz besprochen zu werden. Skizze I sieht als Träger der Hochschiffmauern niedrige, stämmige Rundpfeiler vor, von deren Kapitälern ein Pilaster bis zur Höhe der Emporen aufsteigt, um hier mit einem kapitalartigen Abschluß zu enden. Die Emporenöffnungen bestehen aus zwei niedrigen, rundbogigen Wanddurchbrüchen mit gemeinsamem Mittelsäulchen. Die Fenster des Lichtgadens sind hoch, breit und dreiteilig; die Emporen entbehren der Fenster. Die Bildung der Emporenöffnungen erinnert durchaus an ein romanisches Vorbild.

Auf Skizze II sind die Fenster des Lichtgadens mittelgroß und nur zweiteilig. Die Emporen öffnen sich auf das Mittelschiff durch eine Folge rundbogiger Arkaden, welche über den niedrigen Schiffspfeilern, wie es scheint, auf einem Mauerstück, über dem Scheitel der Schiffarkaden aber auf einem massigen Rundpfeiler ruhen. Ob die Galerien Fenster erhalten sollten, ist aus der Skizze nicht zu ersehen.

Plan III will höhere und schlankere Schiffspfeiler. Die Verbindung der Emporen mit dem Mittelraum ist in ähnlicher Weise gedacht wie bei

Skizze II, doch haben die Arkaden größere Höhe und zugleich größere Breite, weil die Rundpfeilerstümpfe über dem Scheitel der Schiffsarkaden von geringerer Stärke sind. Den Mauerstücken über den Schiffs Pfeilern sind Halbsäulen als Träger der Emporenarkaden vorgesezt. Seitenschiffe wie Emporen haben dreiteilige Fenster, jene rundbogige, diese stichbogige. Die Fenster sind in den Emporen niedriger als in den Seitenschiffen; Lichtgadenfenster sollten nicht angebracht werden. Auch bei Plan II und III sind Anklänge an die Einrichtung romanischer Emporen nicht ganz zu verkennen.

Skizze IV weist in den Seitenschiffen, rundbogige, dreigeteilte Fenster, in dem Lichtgaden zweigeteilte auf. Die Emporen haben nur die halbe Tiefe der Seitenschiffe und erhalten durch Dachfenster von außen Licht. Die Schiffs Pfeiler gleichen den Pfeilern auf Plan III; die Emporen sind mit dem Mittelraum durch stichbogige Arkaden von der Weite der Schiffsarkaden verbunden: die in der Kollegskirche zu Münster beliebte Weise. Entwurf IV ist am meisten mit dem Plan, nach dem der Neubau der Kirche wirklich ausgeführt wurde, verwandt. Man gab bei diesem den Emporen die Fenster des Lichtgadens und benutzte das Motiv der Dacherker, um den Fenstern des Hochgadens Licht zuzuführen. Durch diese Änderung wurde es möglich, wie zu Münster Emporen von der ganzen Breite der Abseiten anzulegen.

Die Sakristei, welche gutes, spätbarockes Geschranke und eine vortreffliche barocke Stuckdecke besitzt, liegt an der Epistelseite des Chores im Ostflügel des ehemaligen Kollegs und stammt aus der Zeit der Erneuerung dieses Flügels, d. i. den Jahren 1670/71; doch befand sich schon unter den Cistercienserinnen die Sakristei an jener Stelle. Beim Umbau der Kirche bestand vorübergehend das Projekt, um den Chor herum einen entsprechend den fünf Chorseiten in fünf Abteilungen geschiedenen Umgang anzulegen und diesen dann als Sakristei zu benutzen. Der Plan dazu hat sich im Gymnasialarchiv erhalten. Die einzelnen Abteilungen sollten mit Kreuzgewölben versehen werden. Indessen kam es nie zur Ausführung des Projektes.

Der Koblenzer Kollegskirche steht nach den bisherigen Ausführungen sowohl konstruktiv wie stilistisch, gleich der Kollegskirche zu Münster, noch durchaus auf dem Boden der Gotik, wengleich einer recht späten und stark entarteten. Abgesehen vom Portal gibt es in ihr nur wenige Elemente, die der Renaissance entnommen sind, und selbst bei diesen handelt es sich

überall nur um nebensächliches Detail. Zahlreicher fast noch als die Renaissancebildungen sind die Anklänge an den romanischen Stil, namentlich in den Profilen der Gesimse und Bogen. Es war jedoch allzu voreilig, wenn man die Vermutung aussprach, die jetzige Kirche beruhe auf einer romanischen Anlage¹. Eine nähere Untersuchung des Baues allein hätte genügt, um das Unhaltbare einer solchen Auffassung mit Evidenz darzutun, auch wenn wir über seine Geschichte nicht so völlig unterrichtet wären, wie wir es wirklich sind.

Auffallend ist auch in der Koblenzer Kollegskirche die außerordentliche Breite des Mittelschiffes. Dieselbe ist hier freilich nicht sowohl die Folge des Bestrebens, der andächtigen Menge völlig unbehinderten Blick auf den Chor und Hochaltar zu ermöglichen, als vielmehr des Umstandes, daß man für das Mittelschiff die Breite der alten Nonnenkirche beizubehalten gezwungen war. Indessen kam diese glückliche Notwendigkeit durchaus den bestehenden Tendenzen entgegen, im Interesse einer besseren Anteilnahme der Gläubigen an den gottesdienstlichen Funktionen ein weites Mittelschiff zu schaffen. So war es zu Münster und Würzburg geschehen, so hielt man es fast zur selben Zeit, wie zu Koblenz, auch zu Molsheim und etwas später zu Köln und Aachen.

Für die ästhetische Wirkung des Baues ist die verhältnismäßig geringe Höhe von einigem Nachteil. Das Innere erscheint etwas zu niedrig. Von allzu großer Bedeutung ist dieser Mangel jedoch nicht, weil überhaupt der Anlage ein frisches Aufsteigen fremd ist. Wie dem aber auch sein mag, jedenfalls ist die Kirche sehr stimmungsvoll, stimmungsvoller vielleicht, als wenn das Mittelschiff um einige Meter höher hinaufginge. Sie ist im eigentlichen Sinne des Wortes eine Kirche, die zur Andacht einladet, eine wirklich trauliche Gebetsstätte.

Von dem ursprünglichen Mobiliar der Kirche ist nichts mehr vorhanden. Der Hochaltar, welcher gegenwärtig den Chor beherrscht, ist der zweite seit dem Umbau der alten Nonnenkirche. Den ersten begann 1617, wie schon erwähnt wurde, der Schreiner und Schnitzer Elias Beck aus Weßlar. Der Altar gedieh wahrscheinlich nicht zur völligen Vollendung. Einige zwanzig Jahre später, und der P. Profurator vermerkt im Rechnungsbuche: „Der Hochaltar ist Wahrhaftig ein schlecht Werk gewesen, darumb folgents abgebrochen vnd ain newer vnd besser gemacht worden“; es ist der jetzige.

¹ P. Seefeld, Die Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Koblenz 157.

Er ist eine Schöpfung des Schreinermeisters Hans Bausch¹. Nach dem Kontrakt, der mit diesem am 19. März 1638 gemacht wurde, sollte er außer dem nötigen Material und freier Kost für sich und seine Gesellen 300 Reichstaler erhalten. Der Altar muß hiernach in der Werkstatt des Kollegs gemacht worden sein². Die Auslagen für den Altar bestritten die Brüder Wilhelm, Emmerich und Lothar von Metternich, von denen die beiden ersten je 200 Reichstaler schenkten, der letzte 100 Reichstaler. Das Figurenwerk schuf wohl der Laienbruder Johannes Münch, der von 1639 bis 1648 als statuarius im Koblenzer Kolleg tätig war.

Bruder Münch oder Münnich wurde 1599 zu Köln geboren. Am 7. Juli 1621 trat er in die Gesellschaft Jesu ein; die letzten Gelübde legte er am 31. Juli 1644 zu Koblenz ab. Herbst 1623 wurde er nach Vollendung des Noviziats von Trier ins Kolleg zu Köln geschickt. Hier oblag ihm, wie es scheint, bis 1625 die Leitung der beim Bau der neuen Kollegskirche beschäftigten Steinmeger, nach Fertigstellung des Rohbaues aber finden wir ihn daselbst bis 1631 als statuarius verzeichnet. 1632 bis 1634 wirkte er in gleicher Eigenschaft zu Aachen, 1636 zu Trier, 1638—1648 zu Koblenz. Von 1649 bis etwa 1652 versah er im Kolleg zu Trier das Amt eines Sakristans. Die letzten Lebensjahre verbrachte er zu Münster mit leichteren häuslichen Arbeiten. Er starb dort am 14. Dezember 1658. In seinem Nekrolog heißt es: *Ioannes Münch, patria Coloniensis, officio statuarius . . . arte statuaria templa hinc inde nostra locupletavit.*

In den *Annuae Collegii Confluentini ad a. 1640* findet sich eine ausführliche Beschreibung des Altars. Das Figurenwerk ist nur mehr zum Teil das ursprüngliche. In den seitlichen Nischen neben dem Hauptbild des Altars befanden sich ehemals die Statuen des hl. Zacharias, des Vaters des hl. Johannes d. T. und des Propheten Isaias, nicht die Apostelfürsten Petrus und Paulus³; die jetzt getrennt aufgestellten Statuen der hll. Ignatius und Franz Xaver in der Bekrönung aber standen

¹ Der Kontrakt im Archiv des Koblenzer egl. Gymnasiums R 11 a. Ein erster Vertrag vom 6. Januar 1638 ebendort. Die Schlußzahlung für die Arbeiten erfolgte am 29. August 1641.

² *Arcularius noster* heißt Bausch darum auch im *Liber benefactorum* des egl. Staatsarchivs.

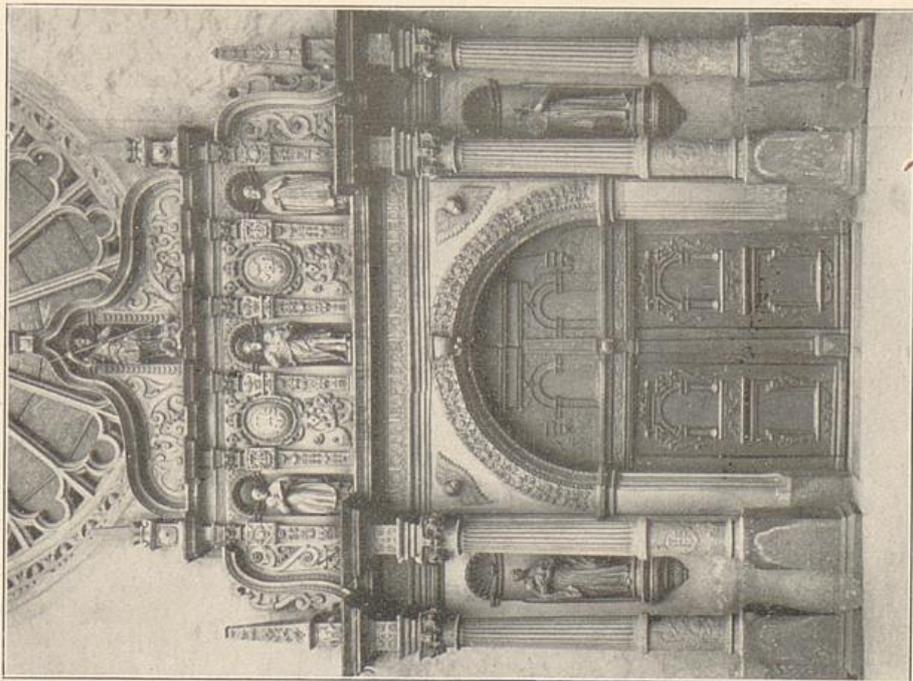
³ Die Statuen der Apostelfürsten, tüchtige Arbeiten, mögen ursprünglich die Wände geziert haben.

früher zusammen rechts vom oberen Bilde, während sich links von diesem die heute nicht mehr vorhandenen Statuen Marias und Elisabeths erhoben. Verschwunden sind auch die Metternich'schen Wappen, welche im Scheitel des unteren Gemäldes und an den Gebälkauffätzen der zwei mittleren Säulen angebracht waren. Wann die Änderungen geschahen, ließ sich nicht ermitteln. Wahrscheinlich erfolgten sie anlässlich der Beschädigungen, welche der Hochaltar durch die Bomben erlitten hatte, die 1688 bei der Belagerung von Koblenz in den Chor eingeschlagen waren. Damit stimmt auch der Stil der Draperie überein, welche sich jetzt oberhalb des Hauptbildes hinzieht, ursprünglich aber nicht dagewesen sein kann. Auch sonst hatten damals Bomben das Innere der Kirche stark beschädigt, so daß umfassende Reparaturen nötig wurden. Unter anderem wurden 1701 die Seitenaltäre und die Kommunionbank erneuert.

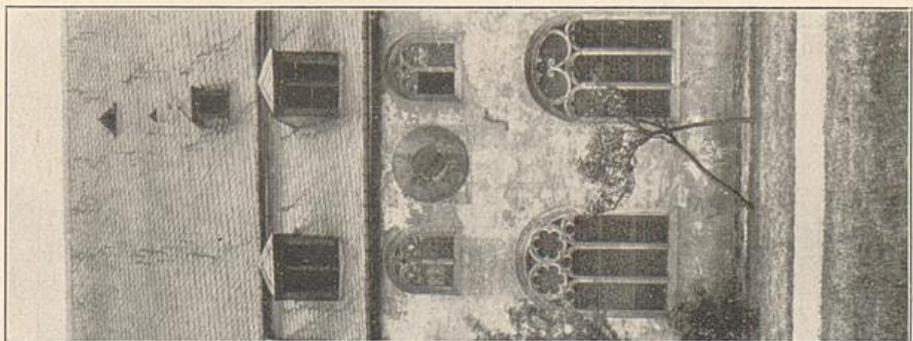
Der Hochaltar ist ein imposantes Barockwerk, das von großer technischer Fähigkeit, vorzüglicher Beherrschung der Formen und nicht geringer Phantasie und Kompositionsgabe zeugt, aber wild und wirr in seinem Aufbau, regellos in seiner Gliederung und überreich an schweren, im Zeichen des Knorpelornaments stehenden Schmuckformen. Er ist ein ganz auf malerische und dekorative Wirkung gerichtetes Schaustück.

Die Kanzel stammt aus dem Jahre 1645. Sie ist eine Stiftung des Grafen von Elz und trägt darum auch auf dem im übrigen sehr einfachen, eines bekrönenden Aufsatzes ganz entbehrenden Schalldeckel das Wappen des Gebers und seiner Gemahlin. Sechseckig ist sie an den Ecken mit den Statuetten des guten Hirten und der vier Evangelisten geschmückt. Die Füllungen der Seitenflächen enthalten in Relief gut geschnittene, lebendig bewegte Szenen aus dem Leben des hl. Johannes d. T. Alle Leisten, Friese und freien Flächen sind mit üppigem Knorpelornament bedeckt. Die Kanzel ist eine treffliche Arbeit. Wer sie schuf, ob Bausch oder ein anderer, wird nicht gesagt. Das recht edle Bildwerk wird von dem statuarius Bruder Münch herrühren.

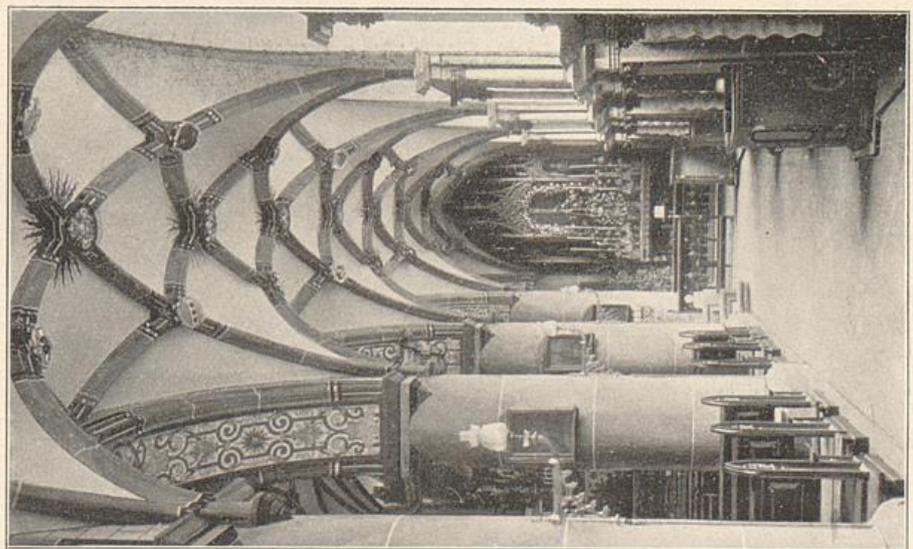
Die Beichtstühle in den Fensternischen der Seitenschiffe entstanden 1685. Sie sind nach dem Vorbild der gleichen Einrichtung in der Kölner Kollegskirche, wo dieselbe uns am frühesten begegnet, durch Wandverkleidungen, über denen Gemälde angebracht sind, miteinander verbunden. Fast ohne allen ornamentalen Dekor zeichnen sie sich durch klare Gliederung, gute Verhältnisse und gefällige Brechung der Flächen aus.



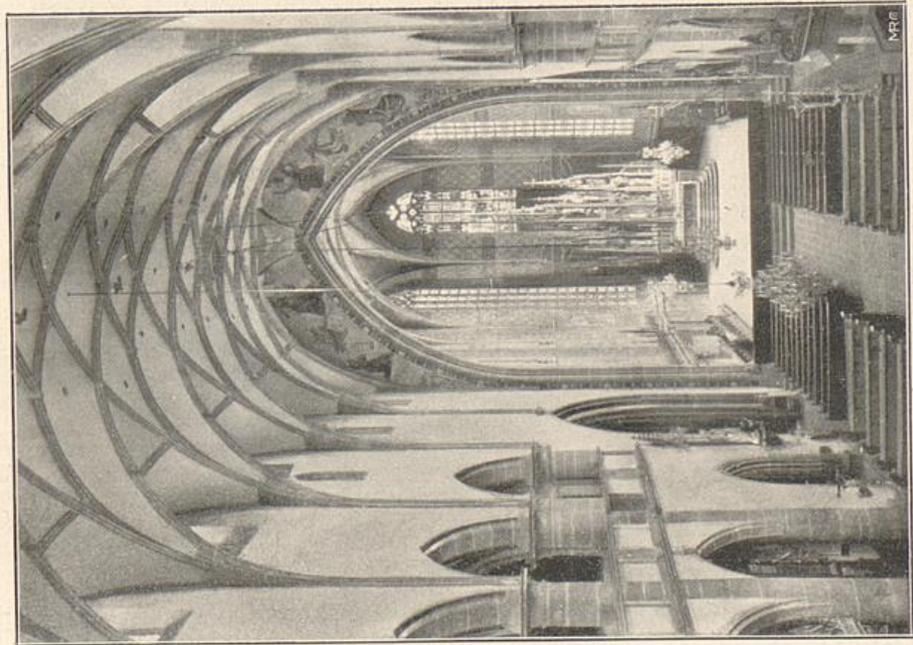
c. Koblenz. Kirche des hl. Johannes d. T.
Portal.



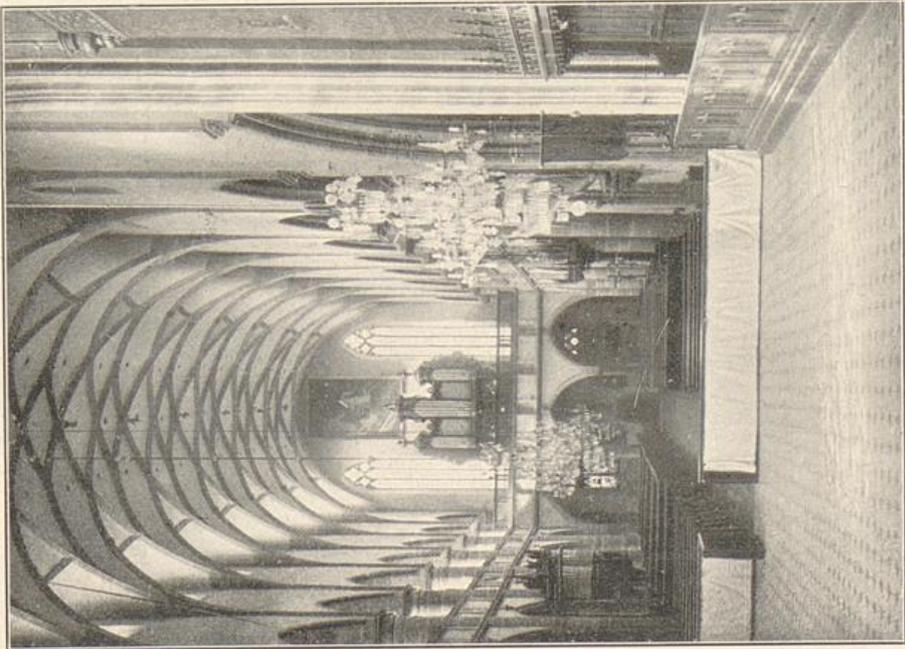
b. Koblenz. Kirche des hl. Johannes
d. T. Äußeres System.



a. Koblenz. Kirche des hl. Johannes d. T.
Inneres. Seitenstuhl.



d. Mosheim. Dreifaltigkeitskirche. Inneres. Chor.



e. Mosheim. Dreifaltigkeitskirche. Inneres. Schiff.

Die 1701 errichtete Kommunionbank, eine lange, nur hie und da von viereckigen Pfosten unterbrochene, mit schwerer Platte abgedeckte, eintönige Reihe runder, bauchiger Säulchen, ist ohne alle Bedeutung.

Die alten Seitenaltäre sind ganz verschwunden. Von den Reliquiengehäusen, die einst die Wände des Chores schmückten, haben sich noch einige wenige Reste auf dem Speicher der Kirche erhalten. Sie waren nicht die ersten. Die ursprünglichen wurden durch die Bomben, welche 1688 in den Chor fielen, so sehr beschädigt, daß sie erneuert werden mußten. Wie dieselben beschaffen waren, lehrt uns eine Zeichnung im Gymnasialarchiv¹; es waren Erzeugnisse wildesten Knorpelstiles.

Ungefähr gleichzeitig mit der Koblenzer wurde im Süden der rheinischen Ordensprovinz die Kollegskirche zu Molsheim im Elsaß vollendet, eine der bedeutendsten und hervorragendsten Jesuitenkirchen, welche im Westen Deutschlands errichtet wurden.

5. Die Dreifaltigkeitskirche zu Molsheim.

(Hierzu Bilder: Textbild 2—3 und Tafel 2, b; 3, d—e; 4, a—b.)

Die Jesuiten wurden 1580 durch den Straßburger Bischof Johann von Manderscheid nach Molsheim berufen. Als Wohnung und Dotation bekamen sie das Spital daselbst mit seinen Nebengebäuden, Liegenschaften und Einkünften, zur Abhaltung des Gottesdienstes die zum Spital gehörende Kapelle. Ein Bau von sehr mäßigen Größenverhältnissen, erwies sich diese indessen bei der beständig steigenden Wirksamkeit der Patres immer mehr als ungenügend, und das Bedürfnis nach einem geräumigeren Gotteshause wuchs mit jedem Jahre. Leider waren keine ausreichenden Mittel zur Erbauung eines solchen vorhanden, und so blieb es lange beim frommen Wunsch. Zuletzt wurde indessen der mißliche Zustand so unerträglich, daß man durchaus an einen Neubau denken mußte. Am 15. November 1614, dem Namensfest des damaligen Straßburger Bischofs, des Erzherzogs Leopold von Österreich, eines aufrichtigen und tätigen Freundes der Jesuiten, wurde beschlossen, das Werk zu beginnen, und alsbald dem General P. Aquaviva davon Mitteilung gemacht². Da Erzherzog Leopold

¹ R 29 a.

² Vgl. zur Baugeschichte der Kirche die Angaben des Diariums des Rectors im Pfarrarchiv zu Molsheim, wo sich auch der zweite Teil der Historia Collegii findet. Baurechnungen und Bauakten haben sich leider keine erhalten. Eine Beschreibung der Kirche aus dem Jahre 1619 gibt die Festschrift: Inauguralia Col-

Braun, Die deutschen Jesuitenkirchen. 1.